



Zu Hause in der Welt des Barock

Der niederländische Dirigent Ton Koopman zählt zu den führenden Bach-Interpreten unserer Zeit. Er ist nicht nur ein brillanter Vertreter der historischen Aufführungspraxis, sondern auch ein umfassend gebildeter Gelehrter. Demnächst ist er in der Schweiz zu bewundern. **Von Manfred Papst**

Bussum liegt zwanzig Bahnminuten entfernt von Amsterdam. Heideland, verzweigte Gewässer und Wälder prägen die Umgebung. Alte, von weitläufigen Gärten umgebene niederländische Landhäuser säumen die stillen Strassen. Eines von ihnen gehört dem Dirigenten, Organisten und Cembalisten Ton Koopman. Hier lebt er mit seiner Frau Tini Mathot, die ebenfalls eine namhafte **Musikerin** ist.

Man ist überwältigt, wenn man das Haus betritt. Da stehen nicht nur zahlreiche historische Instrumente in den hohen, mit Stuckaturen versehenen Räumen. Stiche und Gemälde bedecken die Wände. Zigtausende von Büchern füllen in etlichen Zimmern die in den oberen Gefilden nur über Leitern zugänglichen Regale. Fast alle Werke stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die meisten haben mit **Musik** zu tun. Man wähnt sich in der Sammlung einer Dynastie, die über Jahrhunderte angewachsen ist. Aber dieser Eindruck täuscht. «Ich bin armer Leute Kind», sagt Ton Koopman heiter inmit-

ten seiner Schätze, nachdem er Kaffee gekocht hat, «und habe das alles selber zusammengetragen. Mein Vater hatte einen kleinen Lebensmittelladen. Wir waren sieben Kinder. Eine richtige katholische Familie. Wir trugen geflickte Hosen und mussten jeden Gulden zweimal umdrehen.»

Gleichwohl erfüllte **Musik** die Luft. Ton Koopmans Vater spielte am Feierabend Schlagzeug in einer Jazzband. Die traf sich regelmässig im Elternhaus des Knaben. «Da waren vier, fünf Männer, die aus Leibeskräften improvisierten», erinnert er sich. «Ich schaute ihnen zu und sah ein Leuchten im Gesicht meines Vaters, das ich sonst nie bemerkte. Ich dachte: Da muss das Glück liegen. Es kommt aus der **Musik**. Also will ich sie mir zu eigen machen.»

Als Sechsjähriger kam der kleine Ton in den Knabenchor einer katholischen Kirche. Dort schaute er am liebsten dem Organisten zu. Ein Mensch, der mit den Füssen spielen konnte! So etwas hatte er noch nie gesehen. «Als ich neun oder zehn Jahre alt war», erin-

Datum: 19.10.2014

NZZ am Sonntag



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 132'551
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 66
Fläche: 121'607 mm²



Kein Tag ohne Noten und Cembalo: Ton Koopman, 70, in einem seiner **Musikzimmer**. (Bussum, Oktober 2014)

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 55545479
Ausschnitt Seite: 2/5



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 132'551
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 66
Fläche: 121'607 mm²

nerter er sich, «bekam der Chor einen neuen Dirigenten, und der sagte zu meinen Eltern: «Dieser Bub ist **musikalisch**. Der muss studieren.» Ich erhielt nun Klavierunterricht, als Zehnjähriger, also viel zu spät, wie alle Experten sagen würden, und als Einziger der Familie. Ich kam ins Gymnasium und dann an die **Musikhochschule** Amsterdam, wo ich Orgel und Cembalo studierte und gleichzeitig **Musikwissenschaft** an der Universität. Da ging mir eine Welt auf.»

Voller Esprit

Mit dem Sammeln von Büchern hat Ton Koopman jedoch schon viel früher begonnen, nämlich mit 13 Jahren. Damals konnte man auf den Flohmärkten und bei den Trödlern noch alte Ausgaben von Molière, Racine oder Corneille für weniger Geld kaufen, als die gängigen Taschenbuchausgaben kosteten. Dieser Leidenschaft ist er bis heute treu geblieben. «Jeden Monat setze ich einen festen Anteil meines Einkommens in Bücher um», sagt er. «Weil ich viel auf Reisen bin, habe ich auch die Chance, manches zu finden. In Zürich zum Beispiel kenne ich mindestens ein halbes Dutzend Antiquariate. Allein in der Kirchgasse gibt es drei wunderbare Geschäfte.»

In Ton Koopmans Sammlung stehen ungezählte Erstaussgaben barocker Notendrucke, akribisch gestochen, kostbar gebunden, aber auch Dichtungen, Biografien, Werke zur **Musiktheorie**. Gesangbücher sonder Zahl. Werke aus den Niederlanden, aus England und Frankreich, aus Deutschland und Italien. «Meine Zeit ist grob gesagt diejenige von Monteverdi bis Mozart», sagt der Dirigent. «Allmählich ist es eine recht bekannte Sammlung geworden. Freunde aus aller Welt

«In Zürich kenne ich mindestens ein halbes Dutzend Antiquariate. Allein in der Kirchgasse gibt es drei wunderbare Geschäfte.»

konsultieren sie. Und sie soll auch zusammen und verfügbar bleiben, wenn meine Frau und ich einmal nicht mehr leben.»

Einen lebhafteren Menschen als Ton Koopman kann man sich schwerlich vorstellen.

Am 2. Oktober dieses Jahres ist er 70 Jahre alt geworden. Doch er hat nichts Gravitätsches an sich. Quirlig springt er von einem Thema zu einem anderen. In Zürich hat er dieses Jahr bereits die Johannes-Passion und die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach dirigiert. Sein Freund Elmar Weingarten hat ihn in die Tonhalle eingeladen. Nun kehrt er mit eigenem Chor und **Orchester** für eine Tournee in die Schweiz zurück: Im Rahmen der «**Migros Kulturprozent Classics**» führt er in drei Städten ein reines Mozart-Programm auf. Es umfasst die 20. Sinfonie, die Krönungsmesse und das Requiem. «Die 20. Sinfonie wird relativ selten gespielt, aber sie ist ein wunderbares Werk», sagt Koopman. «Hier blickt Mozart noch einmal kurz auf Händel zurück, bevor er in die Zukunft stürzt, mit dem **musikalischen** Vokabular, das er sich seit der 17. Sinfonie erobert hat.»

Mozarts unvollendetes Requiem dirigiert Koopman in der bekannten Bearbeitung von Franz Xaver Süssmayr, allerdings in einer etwas verschlankten, aufgehellten Form. «An dieser Fassung kommt man nicht vorbei», sagt er. «Auch in den Teilen, die Mozart nicht mehr vollenden konnte, steckt sehr viel von ihm. Süssmayr hat nie zuvor und nie danach auf diesem Niveau komponiert. Deshalb bin ich überzeugt, dass er direkte Informationen von Mozart hatte. Jedenfalls war er dem todgeweihten Komponisten viel näher, als wir es je sein können. Und für eine eigene, zeitgenössische Rekonstruktion ist einfach zu wenig authentisches Material vorhanden.»

Mozarts Krönungsmesse hat Koopman immer geliebt. Oft schon hat er an Aufführungen mitgewirkt, zuerst im Knabenchor, später als Organist und Dirigent. «Mit diesem Werk verbinde ich viele Erinnerungen», sagt er. «Und kurioserweise wissen wir ja immer noch nicht, für welche Krönung sie eigentlich komponiert wurde. Es ist ein unglaublich fröhliches Stück und bildet deshalb

einen interessanten Kontrast zum Requiem.» Seit je ist Ton Koopman ein Exponent der historisch informierten Aufführungspraxis. Gustav Leonhardt und Nikolaus Harnoncourt haben ihn geprägt. «Als damals Bachs Johannes-Passion mit Harnoncourt erschien», sagt er, «war das eine Erleuchtung für mich. Ich habe sie im Freundeskreis wohl hundertmal gehört.» Seit Jahrzehnten leitet Koopman sein eigenes **Orchester** und seinen



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 132'551
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 66
Fläche: 121'607 mm²

eigenen Chor: sparsam besetzte Formationen, in denen sich eine internationale Elite zusammenfindet. «Wir spielen auf historischen Instrumenten», sagt er, «weil ich deren Klang so liebe. Aber natürlich birgt das Gefahren. Wenn das Wetter umschlägt, quietschen die Blasinstrumente gelegentlich. Sei's drum! Das Leben ist voller Gefahren. Und in der **Musik** muss man etwas riskieren. Wenn man nur perfekt sein will und gleichsam mit dem Rotstift an die Sache herangeht, dann macht es keinen Spass.»

Unternehmer mit eigenem Label

Ton Koopman ist oft Dirigent und Ensemblemitglied zugleich. Das gehört zu seinem Credo. Er will ein Teil des Ganzen sein. «Ich verstehe mich als Primus inter Pares», sagt er. «Das hat Tradition. Früher war der Dirigent oft gleichzeitig der erste Geiger, der von seinem Pult aus das **Orchester** anwies.»

Seine **musikalische** Heimat hat er stets sehr genau definiert. Sie beginnt in der Renaissance und endet im Wesentlichen bei Mozart. Zwar hat er in den letzten Jahren einige Ausflüge zu Mendelssohn, Schubert und Schumann gewagt. Aber schon vor Brahms scheut er zurück. Und sowohl Bruckner als auch Mahler werden ihm, wie er im Gespräch freimütig bekennt, wohl immer fremd bleiben. Er liebt die perfekte Harmonie der Welt vor Beethoven. «Schuster, bleib bei deinem Leisten», sagt er so aufgeräumt wie bestimmt.

In den letzten Jahren ist Ton Koopman neben seiner Tätigkeit als Dirigent, Instrumentalist und Professor auch noch zum Unternehmer geworden. Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe. Lange Jahre nahm er Tonträger für Telefunken, Phillips,

Mit Mozart unterwegs

Im Rahmen der **«Migros Kulturprozent Classics»** gibt Ton Koopman mit seinem **Amsterdam Baroque Orchestra & Choir drei Mozart-Konzerte: Theater St. Gal-**

len, 17. 11., Victoria Hall Genf, 18. 11., Tonhalle Zürich, 19. 11.

Erato auf, mit Budgets in der Grössenordnung von einer Million Euro pro Jahr und in völliger Freiheit. Dann begann der CD-Markt zu schrumpfen, Konzerne kauften die Labels auf und gingen auf Sparkurs. Seine Gesamtaufnahme der Bach-Kantaten hatte Koopman noch abschliessen können. Mit dem **Buxtehude-Projekt** stand er aber im Regen. Er löste das Problem, indem er sein eigenes Label gründete. Sinnigerweise heisst es Antoine Marchand. Hier ist Koopman nun sein eigener Herr. «Natürlich ist der Markt kleiner geworden», sagt er, «und man ist auf Sponsoren angewiesen. Die findet man zum Glück noch; namentlich in der Schweiz. Und es gibt noch immer eine Anzahl wohlwollender und gebildeter Menschen, die **Musik** nicht nur per Download hören wollen, während sie auf der Autobahn im Stau stehen.»

Koopmans Überzeugung ist und bleibt es, dass man klassische **Musik** weder produzieren noch konsumieren kann wie Fast Food. Zum Verständnis von Bachs sakralen Werken genügt es nicht, wenn man die Noten vom Blatt spielen kann. Wer sie ernsthaft verstehen will, kann sich nicht nur am Wohlklang erfreuen. «Bach hat mein Leben unendlich bereichert und verschönert», sagt der **Musiker**. «Deshalb bemühe ich mich, ihn gründlich zu verstehen. Seine **Musik**, aber auch seine Zeit, seine Familie, seine Arbeitgeber, die religiöse **Kultur**, in der er lebte. In gewisser Weise lebe ich im 18. Jahrhundert. Mit Neugier, Hingabe und Demut.»

Die Matthäus-Passion hat Ton Koopman zweimal aufgenommen. «Welche Fassung mir näher ist, kann ich nicht sagen», meint er. «Ich arbeite intensiv an meinen Aufnahmen, auch an der Nachbearbeitung, aber wenn sie einmal publiziert sind, höre ich sie mir niemals wieder an. Bei der zweiten Aufnahme wurden 85 Prozent an einem Abend live mitgeschnitten. Die restlichen 15 Prozent stammen von einer zweiten Aufführung. Bei der ersten Fassung haben wir ganz anders gearbeitet. Da haben wir zuerst alle Chöre aufgenommen, dann die Arien. So geht natürlich etwas Schwung verloren. Die Konzertsfassung ist die schnellere.» Dass heute auf höherem Niveau musiziert wird als zu



«Bach hat nie etwas geschrieben, das seine Musiker nicht umsetzen konnten. Er war weder ein Sadist noch ein Masochist.»

Bachs Zeiten, glaubt Ton Koopman nicht. Dazu genügt ihm ein Blick in die Noten. «Ein Mensch wie Bach hat nie etwas geschrieben, das seine Musiker nicht umsetzen konnten», sagt er. «Natürlich ist er an die Grenzen des Möglichen gegangen. Aber er war weder ein Sadist noch ein Masochist.»

Spass an Verzierung

An Bachs Kantatenwerk bewundert Koopman sowohl die Vielfalt als auch die Konstanz. Die über 200 Werke bilden einen ganzen Kosmos. «Es gibt da kaum ein nicht gelungenes Werk», sagt er. «Aber ohnehin sollten wir als Interpreten die Komponisten stützen, nicht kritisieren. Wie schnell ist man mit dem Urteil bei der Hand, Telemann oder Vivaldi seien Vielschreiber gewesen. Was ist damit gewonnen? Nichts!»

Einerseits steht Ton Koopman für Werk-treue. Andererseits liebt er Verzierung. Er weist darauf hin, dass die Musiker in der Barockzeit stets eigene Ideen einbrachten, nicht nur in Kadenzen. «Ich wurde schon als der rasende Triller-Macher verspottet», sagt er lachend. «Aber zu den Cembalo-Partiten von Bach habe ich in Washington eine Quelle gefunden, die beweist, dass der Komponist selbst mehrere hundert Verzierungen in den Notentext hineingeschrieben hat. Ich setze diese Tradition fort. Das Cembalo ist ja ein limitiertes Instrument. Nur wenn man frei aufspielt, kann es an Dynamik gewinnen.»

An Plänen für die Zukunft fehlt es Ton Koopman nicht. Monteverdi! Haydn! Gern würde er auch die Werke des Barockkomponisten Nicolaus Bruhns aufnehmen. «Er starb mit 29 Jahren und hat bloss 15 Kantaten komponiert. Aber welche Qualität! Ich freue mich schon, seine Werke aufzunehmen.»